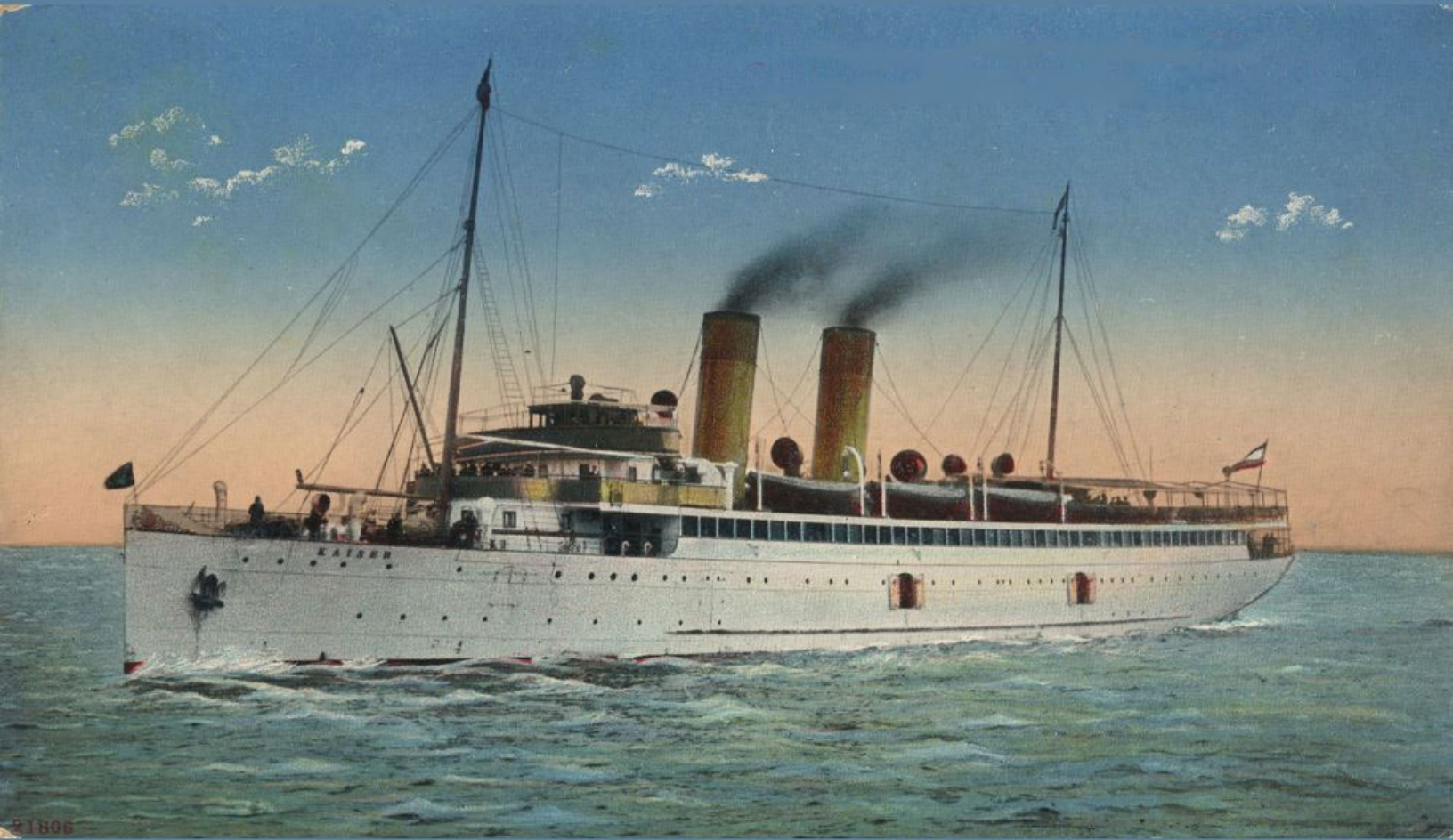


FERDINAND KÜRNBERGER



DER
AMERIKAMÜDE

Der Amerikamüde

Ferdinand Kürnberger

Inhalt:

[Ferdinand Kürnberger – Biografie und Bibliografie](#)

[Der Amerikamüde](#)

[Erstes Buch](#)

[Erstes Kapitel](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)

[Siebentes Kapitel](#)

[Achtes Kapitel](#)

[Neuntes Kapitel](#)

[Zweites Buch](#)

[Erstes Kapitel](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)
[Siebentes Kapitel](#)
[Achtes Kapitel](#)

[Drittes Buch](#)

[Erstes Kapitel](#)
[Zweites Kapitel](#)
[Drittes Kapitel](#)
[Viertes Kapitel](#)
[Fünftes Kapitel](#)

Der Amerikamüde, Ferdinand Kürnberger
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Ferdinand Kürnberger - Biografie und Bibliografie

Schriftsteller, geb. 3. Juli 1823 in Wien, gest. 14. Okt. 1879 in München, studierte in Wien Philosophie und wandte sich schon 1846 der Publizistik zu. Als Revolutionsflüchtling verließ er 1848 seine Vaterstadt, verweilte längere Zeit in München, kehrte 1859 nach Österreich zurück und ließ sich 1865 in Graz, 1867 in Wien nieder, wo er als Sekretär der Schiller-Stiftung fungierte, bis er 1877 seinen Wohnsitz von neuem in Graz nahm. Einen Namen erwarb sich K.

zuerst durch den Roman »Der Amerikamüde« (Frankf. 1856, auch in Reclams Universal-Bibliothek), in dessen Hauptperson Nikolaus Lenau porträtiert ist. Zu gleicher Zeit versuchte er sich mit seinem »Catilina« (Hamb. 1855) als Dramatiker. Außerdem veröffentlichte er: »Ausgewählte Novellen« (Prag 1857); »Das Goldmärchen« (Wien 1857); »Novellen« (Münch. 1861–62, 3 Bde.); eine Auswahl seiner oft satirisch-politischen Feuilletons zur Geschichte Österreichs in den Jahren 1859–73 u. d. T.: »Siegelringe« (Hamb. 1874); den Roman »Der Haustyrann« (Wien 1876); »Literarische Herzenssachen. Reflexionen und Kritiken« (das. 1877) sowie weitere »Novellen« (Berl. 1878). K. huldigte einer durchaus pessimistischen Weltanschauung, zeichnete sich aber als Kritiker durch Freimut und tiefes dichterisches Verständnis aus; seine Novellen sind zuweilen barock phantastisch, aber nicht ohne Kraft. Aus seinem Nachlaß gab W. Laufer einen Band »Novellen« (Stuttg. 1893) und K. Rosner den Roman »Das Schloß der Frevel« (Leipz. 1904, 2 Bde.) heraus; gesammelt erschienen noch »50 Feuilletons, mit einem Präludium in Versen« (Wien 1905).

Der Amerikamüde

Erstes Buch

Erstes Kapitel

Amerika! Welcher Name hat einen Inhalt gleich diesem Namen! Wer nicht Dinge der gedachten Welt nennt, kann in der wirklichen Welt nichts Höheres nennen. Das Individuum sagt: mein besseres Ich, der Erdglobus sagt: Amerika. Es ist der Schlußfall und die große Kadenz im Konzerte der menschlichen Vollkommenheiten. Was

unmöglich in Europa, ist möglich in Amerika; was unmöglich in Amerika, das erst ist unmöglich! Ich sehe hier die höchste gesunde Kraftentwicklung des volljährigen Menschenkörpers; drüber hinaus liegt Konvulsion und Delirium!"

"Amerika! heilige Erstarrung ergreift mich bei deinem Anblicke. Die Schauer der Menschengröße wehen von deinen Ufern. Menschengröße, wer kennt dein Gefühl in Europa? Karl der Große, Ludwig der Große, Friedrich der Große – das sind die Menschengrößen der alten Welt. Was sonst noch groß ist neben ihnen, wird dekoriert oder hingerichtet! – O weiche zurück, Andenken Europas, vor dem blühenden Bilde dieser jungen Erde! Sei mir gegrüßt, Morgenstirn, Morgenantlitz, frische, schwellende, aufstrahlende Schönheit! Ein jugendlicher Mensch ist die Freude des älteren, aber eine jugendliche Welt, – ist es möglich, diesen Wonnebegriff in ein sterbliches Herz aufzunehmen? Glückliches Land! mit allen Säften unsrer Geschichte bist du genährt, aber wir sind die größten, du das feinste Gefäß dieser Säfte. Asien die Wurzel, Europa der Stamm, Amerika Laub- und Blütenkrone – so gipfelt sich das Wachstum der Menschheit. Und die runzeligen Rinden Asiens und Europas durchkriecht das Insekt, auf Amerikas Wipfel wiegt sich der freie, fröhliche Vogel! In unsern geschichtlichen Schlupfwinkeln verpuppt sich die graue, schläferige Raupe, aus Amerikas Blütenkelchen trinkt der Schmetterling seine Psyche-Unsterblichkeit!"

"Ein Mann von riesigem Leibe kam an ein Wasser, daran fand er ein Knäblein spielen. Das Knäblein sagte: Mann trag' mich über das Wasser, denn deine Schultern sind stark. Und der Mann hob das kleine, federleichte Körperchen auf, und trug es durchs Wasser. Aber im Tragen verwandelte sich das Kind in eine schwere, gewichtige Last. Wie geht das zu? wunderte sich der Mann,

trag' ich doch ein schmales, schwächtiges Knäblein! Du irrst dich, antwortete dieses, Himmel und Erde trägst du auf deinen Schultern. – Darf ich dieser Legende nicht hier gedenken am Bord meines Auswandererschiffes? Der große Christoph sind wir, die alte Weltgeschichte; auf unsern Schultern stehst du, Amerika, das wir in kleinsten Anfängen über die atlantische Wassergrenze trugen; aber wundergleich überflügelt uns dein Gewicht, und wahrlich! du bist der Heiland, der uns einst alle erlösen wird! Glückzu, daß du nicht zu sterben brauchst für uns, daß du leben wirst, leben, und nichts als leben! Zurück ihr Tragiker, die ihr den Angstschweiß, die Tränen, das Blut von hingerichteten Weltideen in den goldnen Schalen eurer Verse sammelt; hier füllen sich nicht eure Schalen. Nach Asien geht, nach Europa! Dort spricht man den Besten und Tugendhaftesten die Todesstrafe zu; – hier werden sie zu Präsidenten erwählt!" –

"Amerika ist ein Bau, bei welchem die menschliche Vernunft zum ersten Male das Gesetz der Schwere fand. Die Staatsgebäude der alten Welt fingen mit der Kuppel an. Der König und der Hohepriester wölbten vor allem das unermessliche Dach. Dann kamen die Vasallen, die Ritter und Krieger und stellten ihre Säulen darunter. Unter die Säulen setzte das Bürgertum seine Sockel. Vom Sockel abwärts endete das Gebäude. Die Sudras, die Parias, die Fellahs, die leibeigenen Bauern, – sie waren ein verwahrloster Untergrund. Die Baukunst tat nichts für ihren Bestand, sie *erlaubte* bloß ihr natürliches Dasein. Das Fundament war *geduldet*. Trug es den schweren überladenen Bau, so tat es das Glück; trug es ihn nicht, so sank er langsam mit dem zerquetschten Volksleben in die Erde, wie Asiens Despotien, oder er riß gewaltsam in Trümmer unter den Revolutionen Europas. Weises Amerika, das mit dem Anfange anfing!"

"So werd' ich bewohnen ein festes, wohlgezimmertes Haus, ein Haus gebaut auf die erste aller Wissenschaften, auf die Wissenschaft vom Volke. Marquis Posa sans phrase ist der Hausherr darin. Ich trete ein, und umarme staunend und schauernd den erschossenen Freund. Er lächelt.

Verwundere dich nicht, Bruder, mich hier im Gedeihen zu finden. Du wußtest ja, ich bin unsterblich. Die Königswunde hier – traumhaft fährt er sich an die Stirne – siehe, sie ist glücklich vernarbt. Ach, es war ein beschränktes

Jahrhundert! Lächeln wir, Freund, über seine Irrtümer.

Damals versagte man der Humanität eine kleine Anstellung in Holland, heute schwingt sie ihr Zepter über einen Raum, den Flandern und Brabant hundertmal einnehmen könnten und mancher Acre erübrigte noch zu einem irren-ärztlichen Latifundium für den Madrider Staatsrat. Nicht wahr, das Menschentum schreitet doch vorwärts, und die Könige sind – *sonderbare Schwärmer!* Hier zuckt man die Achseln über die Ausführbarkeit ihrer Träume und auf dem Kapitol zu Washington findet man nichts praktisch als unsre Ideale. – Sei mir willkommen, Freund, sei mir willkommen!" –

Also wurde die Küste von Amerika begrüßt. Ein Mann von jugendlichem Alter steht auf dem Vorderteil seines Schiffes und schaut mit verschränkten Armen und begeistertem Blicke sein großes Gegenüber: die neue Welt. In seinem Hymnus steht seine Gestalt vor uns, kaum brauchten wir die leibliche zu betrachten. Aber auch diese drückt eine edle, schwungvolle Persönlichkeit aus. Auf seine Stirn haben die Götter das Siegel des Gedankens gedrückt, sein Mienenspiel ist eine Lyra, mit vollen, herztiefen Empfindungen besaitet. Sein Wuchs, mit Winkelmann zu reden, sein Stamm ist fein, wir möchten sagen *artistisch* gebaut. Ein künstlerischer Wurf geht auch durch seine Bekleidung. Sie hat nichts zu tun mit dem entsagenden Negligé des abstrakt Gebildeten. Sie verrät Formensinn. Sie stellt eine Persönlichkeit dar, welche über die Identität

von Gestalt und Gehalt durch ein natürliches Gefühl, durch eine angeborene Poesie belehrt ist.

Der Segler passiert die Narrows, die Meerenge zwischen Long-Island und Staten-Island. Links und rechts gezogene Hügel, Waldkronen, Wiesenteppiche, darüber verstreut, von der Hütte bis zum Palast, ein Füllhorn menschlicher Wohnungen. Im Prospekt die prächtige Bai von New York, sie, die sämtliche Kriegsflotten der Erde aufnehmen könnte, im Tiefgrunde die Stadt selbst. Das Masten-Gepfähl und Tau-Gestrick ihres Hafens garniert sie, aus dieser Ferne gesehen, wie das zarteste Spitzengewebe; kaum schimmert der Teint ihres weißen, holländischen Häuseranstrichs durch. Am Borde streitet man sich, ob diese Einfahrt wirklich Ähnlichkeit mit Neapel habe oder nicht. Die hohläugige Seekranke behauptet's mit freuderotem Auferstehungs-Jubel, der vielgereiste Tourist zuckt die abgehärtete Kenner-Achsel. Dem Dritten liegt die Stadt zu eben, sie hat kein Relief. Der Vierte stellt auch Hoboken und Brooklyn in ihren Rahmen und jenes zieht den blauen Hügelkranz von New-Jersey, dieses die bewaldeten Bergwände Longislands mit in das Bild. Ein anderer verschiebt Berg und Wald, setzt sie hieher und dorthin und gewinnt ihnen schöpferisch einen Vesuv ab. Unser Hochwächter im Vorder-Kastell wendet sich um und spricht über das Verdeck hin: Meine Herren, wenn es heißt: Neapel sehen und sterben, so wollen wir sagen: New York sehen und leben! das ist Gleichartiges und Verschiedenes. Beifallszuruf folgt dem Wortspiele des Mittlers; dieser vereinsamt sich wieder und legt sein Auge betrachtungsvoll auf Land und See hinaus.

Ein grauer Gewitterdunst umduftet den schwülen Sommerhimmel. Der Seespiegel schattet ihn ab und gleicht einer dunklen, angehauchten Stahlplatte. Links auf New-Jersey, rechts über Brooklyns Waldhöhen hängen zwei

dünnwallende Sprühregen herab. In der Mitte von beiden bricht im Hintergrunde die Sonne durch und spannt ein paar breite großgefächerte Strahlen über New York. Die Stadt schwimmt in einem milchweißen Fernenlicht, das mattgraue Wolkengehänge des Vordergrunds kontrastiert dazu mit einer schlagenden Wirkung. Wer Neapel in diesem Nimbus gesehen, dürfte sich glücklich preisen. Ein solches Bild mit andern abzuwägen, kennzeichnet das Gros der Menschengenossen. Sie sehen die Landschaft nur als wägbare Masse, der beleuchtende Geist entgeht ihnen allzuoft. Unser Ankömmling empfindet ihn voll. Sein Auge ist wie von einem Zauber gefesselt vor dieser Lichtwirkung. Es ist ihm, als sähe er in der neuen Welt ein neues, sich selbst übertreffendes Tageslicht. Und das sinnliche Bild wie ein Symbol deutend, ruft er aus: Ja, nur Amerika hat Tag, Europa das Phosphorlicht seiner faulenden Stoffe! –

Inzwischen treibt das Fahrzeug dem Lande immer näher. Die Szenen der Bai werden reicher und bunter. Schiffe von allen Größen und Formen – im Ozean nur durchs Fernrohr gesehen, durchs Sprachrohr angesprochen – bewundert man jetzt in der Nähe; gleich Delphinenscharen erfüllen sie zu Hunderten das majestätische Wasser-Bassin. Zwischen ihnen tummeln sich kleine verwegene Ruderboote und verschwinden in jedem Augenblicke aus dem Gesichte, sooft eine frische Brise über den Meeresspiegel haucht. Aber immer sind sie wieder oben, lustig, geschäftig, rastlos wie die Bienen. Es ist auch ein Bienenvolk, das nach Honig ausschwärmt. Die Reporter der Zeitungen sind's, welche meilenweit den einlaufenden Schiffen entgegenkommen. Sie scheinen die Honneurs der neuen Welt zu machen, den Fremden ihre Dienste anzubieten, verfolgen aber nur den Zweck, sich selbst allerlei Seeberichte und Reisenotizen von ihnen einzusammeln. Weniger artig verhüllen ihre Honiggier die Runners, die Clerks der Makler, der Agenten, der Gastwirte. Zu Ballen und Riesen bombardieren sie das

Schiff mit ihren Annoncen, entern, erstürmen es und möchten es in die Sklaverei ihrer Firma gerne mit den geringstmöglichen Umständen schleppen. Bei dieser Gelegenheit geht mancher Wahn in die Brüche, daß man sein Englisch in bester Aussprache einstudiert habe. Indes verständigt man sich doch zuletzt, läßt sich hier in ein Geschäft ein, belegt dort eine Nummer im Gasthaus. Auch unserm Helden präsentiert ein geschäftstüchtiger Runner die Karte seines Hotels. Aber er bringt seine eigene Adresse mit, und dieser Sorge enthoben, wendet er sich von dem Beschwerlichen ab, denn das Einklarieren des Schiffes unterhält jetzt seine Aufmerksamkeit. Er vernimmt die letzten Kommandos des Lotsen, das letzte Segel sieht er von den Matrosen beilegen, das Schiff geht vor seine Hafen-Barrière. Ein leiser Schauer durchrieselt ihn, indem die schwere Ankerkette über die Winde rasselt. Ach, nur der Reiche reist, gleich dem Elfen Puck "schweifend über Land und Meer" – aber wie viele heftet diese Kette bleibend an den Boden, für den sie vielleicht ihr Letztes eingesetzt! Da flattern sie hin alle mit der gleichen Hoffnung, jeder mit seinem besonderen Schicksale! Ein Nest von halbbefiederter Brut dünkt ihm das Auswandererschiff – wer wird aufwärts dringen in den blauen, liederreichen Äther; wer wird niederstürzen in den Busch, in die Tatze des lauernden Wildes? Das Ankerwerfen ist einer jener Momente, wo man die Geisterhand deutlicher zu sehen glaubt, die das Menschenschicksal webt. Auch bei der rosigsten Aussicht flirrt Gespensterfurcht wie ein schwarzer Faden durchs Auge.

Im Getümmel des Landens, des Ausschiffens, in einem Babel amerikanischer Namen und Adressen, die jetzt von allen Lippen durcheinander schwirren, verlieren wir den Freund, der zuerst unsre Aufmerksamkeit erregt, nicht aus dem Auge. Schlägt er doch auffallend genug seinen Weg ein! Während alles um ihn her den Hotels und Agenturen

zuströmt, lenkt dieser Ankömmling, nach einem minutenlangen Aufenthalte im Zollhause, seine Schritte auf die Battery, auf New Yorks Promenade.

Das weltberühmte Südende New Yorks, die *Battery*, war im Jahre 1832 noch nicht wie heute mit einem überhandnehmenden Anbau von Matrosenschenken und Auswandererherbergen behaftet. Die vornehmste Atmosphäre der Manhattanstadt wehte damals auf dieser reizenden Landspitze. Ihre Rasenteppiche, ihre Schattengänge von Linden und Pappeln atmeten den Geist einer erhabenen Idylle. Im Angesichte der unermesslichen Bai, am Mündungspunkte des breiten Nord- und Oststromes, in einer Lage, die vielleicht mit dem "goldenen Horn" um die Palme ringen kann, genoß sie der großartigsten Schau des Seeverkehrs und war doch nicht berührt von ihm. Er defilierte gleichsam in Parade an ihr vorbei, zum gemeinen Dienste schwenkte er rechts ab an den Kai des Ostflusses, damals seinem wichtigen Emporium. Auf der Battery schlürfte New York nur den Duft seiner Seemacht.

Diese Avenue hat unsern Freund schon am Bord seines Schiffes bezaubert; hier wandelt er jetzt im Grün und Laubschatten, – ein letztes intimes Stelldichein der reinen Gemütskräfte gegenüber den handelnden. An der Pforte einer Hemisphäre, am Fußgestelle riesenhafter Wirklichkeiten will er noch einmal eine Stunde der Muße feiern und seine ganze Innerlichkeit in ein großes Gegengewicht zusammenfassen, als scheute er mit dem ahnungsreichen Helden der Tragödie.

daß ihn der Zufall
Blind herrschend mit sich führe!

Wir sehen, der flüchtige Blick auf die Persönlichkeit dieses Mannes hat uns nicht getäuscht. Ein Mensch steht vor uns, den nicht die gemeinste Not beeilt, der sein Leben nicht auf Bestellung lebt, aber ein Auftrag scheint ihm geworden: das Subjekt zu vertreten in der Welt der objektiven Äußerlichkeiten.

Wir belauschen seine Gedanken nicht mehr wie am Bord des Schiffes. Dort waren sie ein Aufblitz der Begeisterung, ein Hallelujah, hier sind sie eine stille Messe der Andacht. Er ist mehr bei sich selbst als bei der Welt; von Zeit zu Zeit fließt ein leiser Schriftzug in sein Taschenbuch. Anfangs häufiger, bald aber sparsamer und mit manch ungeduldigem Korrekturstrich. Das macht, die Battery ist nicht ganz so geräuschlos, wie es zuerst schien. Die Stadt, die hinter diesem dünnen Vorhang von Bäumen liegt, kann ihre mächtige Nähe nicht leicht verschweigen. Schauerlich tönt's da herein. Die industriellen Donner, das friedliche Kriegsgetümmel, das Jagdgeheul der Nahrungssorgen, die ganze Symphonie eines Werktages, der für eine halbe Welt arbeitet, pflanzt sich mit dumpfem Schwall über die Wipfel des Parks fort. Kein Künstler vermag das Ungesehene lebendiger zu veranschaulichen, als diese taube Masse unvermischbarer Geräusche das Freskogemälde einer großen Stadt zeichnet. Einer Stadt, die noch an sich selbst arbeitet, und schon ein weltgroßes Hinterland auszuarbeiten hat! Ein Kessel, der zugleich braut, da er noch unterm Hammer ist! Kein Wunder, wenn sich das Erdbeben dieses Bodens nicht unterbinden läßt mit der Schnur, die ein paar Alleen zieht! Die Battery ist das Erkerstübchen New Yorks. So weit sie sich ausladet in das schöne, blaue Meer – sie kann dem Hause doch nicht entfliehen, dem sie angehört. Und wie dieses Haus in allen Sparren und Balken dröhnt, so zittern auch die Fenster des Erkers, auf dem Brette wanken die Blumenstöcke, und dem Großvater an der Wand fährt's stoßweise durch die Glieder,

daß er manchmal zu nicken scheint wie der Gouverneur zu Pferde. Da ist das Töchterchen, das ihren Dichter lesen, der Sohn, der seinen Euklid studieren will, auch nicht so ganz geborgen im Erkerstübchen. Unser Spaziergänger empfindet's.

In dem Lärm, der seine Promenade umbrandet, hat er von Zeit zu Zeit eine hellgellende Knabenstimme unterschieden, die mit dem robustesten Pathos eine Ware von unwiderstehlicher Zugkraft auszurufen schien. Der jugendliche Schreier war bisher stets unsichtbar geblieben, denn die Battery hatte in dieser späten Vormittagsstunde wenig Besuch und der kleine Autochthone kannte ohne Zweifel seinen Markt. Endlich aber verirrte er sich doch in die Anlage. Zeitungen waren's, die er ausrief. Er tat dies mit der ganzen Inhaltsanzeige der Tagesnummer. Der Fremde horchte auf. So viel er hier zu hören bekam, waren die Völker von halb Europa in Aufstand, einige Könige verjagt, viele Minister hingerichtet, die vornehmsten Börsenhäupter bankrott, mehrere Städte versunken, und ein teuflisch-raffinierter Doppel-Gattenmord machte den unschuldigen Schluß der Nippes-Artikelchen. Dem Europäer blieb zwischen Staunen und Lachen zu entscheiden anheimgestellt, ob hierorts die Redaktionen selbst ihre Zeitungen so kühn überwürzen, oder ob das Genie ihres Kolporteurs auf eigene Verantwortung diesen schwindelnden Flug nimmt. Jedenfalls aber war es landesübliche Geschäftspraxis, denn er sah an den Mienen der Vorübergehenden, daß sie nichts Außerordentliches hörten. Indes wollte er Neugierde halber die Nummer erstehen und war eben im Begriffe, den marktschreienden Newsboy aus der Ferne zu sich zu winken: da änderte sich die Sache. Der Knabe kolportierte noch eine andere Ware – eine unnennbare! Denn auf einmal schrie er den Titel eines Preßerzeugnisses in die helle, frische Luft hinaus – dem Fremden schoß alles Blut ins Gesicht! Erschrocken blickte

er um sich – leider sahen die Vorübergehenden so gleichgültig dazu wie zuvor! Also auch landesüblich! Preßfreiheit und Preßscheußlichkeit in unmittelbarster Berührung! Neben dem römischen Triumphator ging so ein Sklave einher, der sein Zerrbild und Affe war.

Aber das Ärgernis wurde noch ärger. Der Junge schlug mit seinem schamlosen Geschrei einen Baumgang ein, in welchem drei junge Damen von feinstem Äußeren an der Seite ihrer Begleiter promenierten. Dieser Umstand beengte indes den rücksichtslosen Kaufmann nicht im geringsten. Vergebens erwartet unser Zuschauer, daß er verstummen wird: mitnichten; er fährt aufs zwangloseste fort, sein Kaufgut auszurufen. Vergebens erwartet er selbst, daß die Herren der Damen einschreiten werden: es unterbleibt; sie ehren die Freiheit des Handels und Wandels. Entsetzlich! Nimmt man diesen Unfug hin, wie – irgend eine Szene des Tierlebens auf der Straße? Geschieht nichts gegen diese Schändlichkeit? Und schon begegnet man sich von beiden Seiten, nirgend ein Nebenweg zum Ausbeugen, – und dicht vor den Stirnen der jungen Schönen erhebt der Freche von neuem seinen Ruf! Mit dem peinlichsten Gefühle verfolgt der junge Mann jetzt die Haltung der Mädchen. Die Armen! was können sie tun dem souveränen Skandal gegenüber? Die Dame rechts blickt zur Seite und faßt eifrig einen Hafenkran ins Auge, die mittlere verbirgt ihr Antlitz ins Taschentuch, die Dame links – ein blonder Engel, das seraphisch-gescheitelte Lockenhaupt kaum im Drittels-Profil sichtbar – ist es möglich, das Kind hält den Jungen an! Sie zieht ihre Börse, sie winkt mit einer Handbewegung seewärts, der Bube läuft gehorsam an den Wall der Battery, und im nächsten Augenblicke – entladet er sein ganzes Portefeuille ins Meer. Den Zuschauer überfliegt's wie ein Strahl. Bravo Lady, das haben Sie wohl gemacht! Zwar nicht die Welt, aber doch Ihren Spaziergang konnten Sie reinigen von diesem Schmutze. Es ist

geschehen. Jetzt erst blickt er aufmerksamer nach der interessanten Spaziergängerin. Leider, da ist auch das Drittels-Profil hin! Ein ältlicher Herr, dem Augenscheine nach der Klasse der höheren Tafel-Autoritäten zuzählend, schnaubt in der vornehmen Freiheit eines bequem gelüfteten Sommeranzugs heran. Sein Volumen ist das vom trojanischen Pferd. Mit dem Gruße eines intimen Hausfreundes schließt er sich der Gesellschaft an, d.h. bloß sein Schatten saugt all ihre Körper auf. Namentlich die kleine blonde Lady verschwindet neben ihm wie ein Schneeglöcklein unter der Lawine. Die ganze Gruppe entfernt sich gegen die Landseite.

Das alles war die Szene weniger Augenblicke. Der Fremde brach auf. War es Absicht, daß er die Richtung der drei Damen einschlug, oder – doch, was kümmert es uns? Fragt er sich doch im eigenen Selbstgespräch: was kümmert es dich! Der die Urschatten der Hinterwäldler sucht, sollte sich im Passieren einer Hafenstadt – ein artiger, kleiner Charakter! Die ihre Tugend auf den Kran hing – und die andere mit dem Taschentuch-Feigenblatt – es war vielleicht weiblicher – im niederen Stile, ja! *Sie* handelte im großen. Überhaupt sie handelte. Doch, – was kümmert es dich! In Ohio wird es eines deiner Gedichte. – Gedichte!

Ach, ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt –

Ich glaube es Ihnen, Herr Geheimrat!

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn –

der Teufel selbst hat Ihnen das gesagt, Herr Hofrat! Wie die Herrn Brüder das Leben kannten!

Damit läßt er, oder verliert er die Gesellschaft aus den Augen.

Auch die äußere Szene um ihn ist jetzt verwandelt. Nur wenige Schritte haben ihn nach der Stadtseite der Battery geführt, und schon zeigt die Anlage ein wesentlich städtisches Bild. Eine Reihe glänzender Cafés gruppiert sich hier unter den Schattengängen des Parks, sie schließen sich zum voll gewundenen Kranze besonders an der Front, wo die Straßen New Yorks in den großen Halbzirkel der Auffahrt zusammenmünden. Zwar umwittert ein Geist von Einsamkeit diese Pavillons, welche nur Sommererfrischungen bieten und nichts von jenen nahrhafteren Genüssen eines amerikanischen Frühstücks, dessen Stunde eben regiert: desungeachtet fehlt es den Cafés nicht an Leben. So z.B. stimmt gleich im nächstgelegenen ein Orchester von Schwarzen seine Instrumente, und veranlaßt unsern Gast ein Glas Eis zu nehmen, als Folie seines ersten amerikanischen Kunstgenusses. Das Konzert beginnt. Ein seltsam zerhackter Rhythmus, dessen Taktart in einigem Dunkel schwebt, und überdies von jedem der einzelnen Künstler ziemlich selbständig gehandhabt wird! Aber wie wird unserm Zuhörer, als die Melodie, ohne alle Vermittlung, plötzlich aus Dur in Moll überspringt? Entsetzt fährt er auf, reißt dem Vorgeiger die Violine aus der Hand, und spielt ihm die Figur korrekt vor. Alle Anwesenden staunen den Europäer an, niemand begreift die Einmischung eines Gentleman in das "Handwerk" der Schwarzen. Diese selbst am wenigsten. Zwar hören sie mit geschmeicheltem Lächeln dem Spiele des Fremden zu, als aber die Reihe wieder an sie kommt, stellt sich an derselben Stelle auch derselbe Barbarismus wieder ein. Ob man hier allerorts die Ausübung der Musik diesen Negern überlasse? fragt der bestürzte Kunstfreund den Aufwärter. – In der Regel, mein Herr, war die Antwort, die Niggers haben mehr Talent

dafür als die weißen Natives. Einige Anwesende sahen den unaussprechlichen Gesichtsausdruck des Fremden, und er glaubt zu hören, wie sie sich zuflüsterten: Ein Deutscher! Darauf nimmt einer derselben laut das Wort und sagt mit dem augenscheinlichen Bestreben einer Ehrenrettung: Nämlich, mein Herr, es ist hier von öffentlicher Musik die Rede. Gute Kammermusik findet sich wohl unter uns. – Wo, mein Herr? fragt der Ankömmling wie mit einem Hilferuf. – Bei Mr. Bennet zum Beispiel. – Der Fremde schien geneigt, über diesem Gegenstande länger zu verweilen, aber es blieb ihm unmöglich unter der fortwährenden Geißel des wilden Orchesters. Im Pavillon gegenüber begann jetzt sogar ein zweites zu spielen, natürlich eine andere Melodie und in einem anderen Takt und Rhythmus. Beide Orchester vernahmen sich einander vollkommen gut, das schien aber weder ihr, noch ihrer Zuschauer Wohlbefinden im geringsten zu beeinträchtigen. Einige Kinder, an ihrer englisch-amerikanischen Mundart als reinste Natives kennbar, liefen sogar begierig herbei und stellten sich mit intelligentester Raumabmessung zwischen die spielenden Orchester in die gerechte Mitte, um, wie sie sich zujubelten, "zwei Musik" zu haben. Der Europäer ergriff eine wilde Flucht.

Mit der Sehnsucht eines Bräutigams dachte er einen Augenblick lang – an seine Violine. Sie lagert jetzt im Zollhause mit seinem anderen Gepäck; bis er sie in das bezogene Logis abholen läßt, widmet er ihr ein zärtliches Andenken. Ahnt er doch, welchen Wert sie ihm jetzt haben wird! –

Aber wenn nach Novalis Architektur starrgewordene Musik ist, so hat New York mindestens seinen starren Beethoven im Broadway. Das sollte der Unvorbereitete sofort empfinden lernen. Er stand, ohne es selbst zu wissen, am südlichen Mündungspunkte dieser Riesenstraße – eine

geringe Wendung, und Broadway lag vor ihm aufgetan. Der Anblick erschüttert ihn. Den Zeus aller Straßen erblickt er! Zwei Kriegsschiffe, dünkt ihm, könnten sich ausweichen darin; – das ist ihre Breite! Zwei Kriegsschiffe, dünkt ihm, könnten an beiden Enden sich bombardieren, und ihre Kugeln erreichten sich nicht; – das ist ihre Länge! Vergebens stemmt er sich mit Trotz gegen diesen Eindruck des Ungeheuren. Wohl sieht er, wie die Verhältnisse der Häuser – damals in Mehrzahl noch klein und unansehnlich – das Verhältnis der Straße vergrößern. Wohl sieht er, wie die einförmige Geradlinigkeit der Pappelallee, welche die ganze Flucht durchläuft, ein Hebel mehr ist zur perspektivischen Täuschung. Aber wenn die erste der Pappeln ein Turm und die letzte wie ein Grashalm erscheinen kann – wer überwände die Täuschungskraft einer solchen Perspektive? Wahrlich, ein Volk, das in diesen Dimensionen denkt, hat etwas von dem Geiste, der die neunte Symphonie schrieb oder den olympischen Jupiter meißelte! Es hat ein Recht an das: auch' io son' pittore! Der Newsky-Prospekt ist ein Kaisergedanke, eine Linie aus dem Generalstab; der Broadway ist ein Volksgedanke, ein Maß nach der Krämerelle! Setzet sie unter die Sterne, diese Krämerelle!

Die Seele unsers Helden, jedes Große und Neue schnell in seiner höchsten Wesenheit fassend, huldigt so dem ersten Anblicke des Broadway. Im nächsten Augenblicke nimmt er es auf mit ihm. Er ist entschlossen, in diesen Strom unterzutauchen, und stürzt sich mutig hinein. Und wahrlich, ein Strom ist die Pulsader New Yorks, ohne alle Figur. Ein Mississippi zu Lande! In der Fahrstraße hat die gestaute Flut der Fuhrwerke kaum Zeit und Raum sich auseinanderzuwirren und individuell abzufließen. Welch ein Schwall von Wagen bedeckt hier in jedem Augenblicke jeden Quadratzoll Landes! Die Karre des Shopkeepers zerrt ihre Ballen und Fässer, der urmenschlichen Schleife

verwandt, niedrig am Boden dahin – das kurzbeinige Krokodil dieses Strombettes. Delphinenleicht und lustig tanzt die Karosse des Millionärs an ihr vorbei, hochgepolstert über Shopkeepers Niveau, das vielleicht einst das ihrige war. Plump und brutal wälzt sich die fahrbare Völkerwanderung im Omnibus, die riesige Walfischmaschine, daher, und schürft, alle Flut an die Seiten drängend, ihre breitspurige Wogenbahn. Wer ist groß außer ihr? Der Sixpencefahrer auf der Decke dieses Kastens blickt in die Karosse nieder wie von der Beletage ins Kellergewölbe. Und doch ist über dem keckbemalten, fahnenbewimmelten Omnibus noch ein höheres Wesen. Platz da! rette sich wer kann! die Straße verdunkelt sich, – ein langer, keuchender Pferdetrain schleppt ihn herauf, den alles überragenden Transportwagen. Ein Haus transportiert er – ein fertiges Backsteinhaus! Nur das Dach und der Schornstein fehlt, wenn sie nicht dem Ungeheuer wie in einem Strickkörbchen nachgeführt werden. – So die Straße. Gefährt jeder Größe, Form und Bestimmung drängt sich so dicht hintereinander, daß das Ganze wie ein einziger Leib, wie ein unsterblicher Heerwurm sich ausnimmt. Die tägliche Bilanz dieser Achsendrehungen erreicht vielleicht die Million, ihr nächstes Produkt ist ein unaussprechlicher Lärm. Und nun das Trottoir. Kaufhalle an Kaufhalle, Bude an Bude, jedes Haus ein Markt, jedes Wort ein Geschäft. Hier ist täglich Messe. Die amerikanische Ware liebt das Dunkel nicht. Unter dem römischen Sommerhimmel New Yorks lagert sie vor dem Laden im Freien. Besonders Eßwaren buhlen um diese Öffentlichkeit. Wir sagen: besonders, aber ja nicht: ausschließlich. Denn auch der Buchhändler verschmäht es nicht, unter dem Schatten von Kartoffelbergen zu wohnen, in den Visiergläsern optischer Instrumente spiegelt sich die gerupfte Fettgans, und sogar der Sarghändler stellt sein Produkt zwischen Türme von Baumfrüchten aus und verdirbt seinem Nachbar den Markt, dessen Kokosnüsse,

der Ideenverbindung wegen, wie kahle Totenschädel gleißen.

Diese Gütermassen ab- und zuzuschleppen, zu vermehren, zu vermindern, zu mustern und aufzukaufen, ist beständig ein tausendbeiniges Ungeheuer unterwegs, brüllend nach dem Bedürfnisse, wählerisch im Genusse, gähnend vor Übersättigung. Hier stürzt sich der schwarze Tagelöhner auf den faulenden Inhalt eines Fischbehälters, dort gleitet die Auster im Dufte des Champagnerschaums über die feine Zunge der Wallstreet-Männer. Hier kauft sich die Quaterone ein Paar baumwollene Strümpfe und macht den nächsten Torweg zu ihrem Boudoir, worin sie skrupellos den Wechsel des Neuen und Alten vornimmt, dort läßt sich die vornehme Dame im Putzwarenlager den Wert von Fürstentümern vor die Füße rollen und kauft zuletzt nichts. – Unser Wanderer kämpft ritterlich mit all diesen Elementen. Immer tiefer arbeitet er sich den Strom hinab; aber ach! wo ist sein Ende? Wo nur ein Ruhepunkt? Mit jeder Seitenstraße, die einmündet, schwillt noch die Flut, denn alles drängt dem Broadway zu, wenig fließt ab von ihm. Der Schwimmer weiß zuletzt nicht mehr, schwimmt er mit oder gegen den Schwall; wohin er sich wendet, jede Richtung ist ihm eine widrige. Die Kunst des Flanierens ist eine Lokalkunst. Zu schauen und nicht zu schauen, sich zu bewegen und stehen zu bleiben, hat eine andere Technik auf den Boulevards, auf dem Long-Acre und auf dem Broadway. Der Eingeborene kennt diese Kunst, unser Fremder wird fortgespült, wie ein äthiopisches Sandkorn ins Nil-Delta. Es ist als hätte er die ganze Erde wider sich, Bewegliches und Unbewegliches. Ein Blick gegen Himmel bleibt oft der einzige Ruhepunkt. Ruhepunkt? mit nichten! Denn was soll er zu einer Stadt sagen, wo im dritten Gestock der Schlosser hämmert, wo ein Schmiedefeuer glüht in jener Dachetage, die sonst nur das Lämpchen des Poeten kennt? Ja, das Haus ist hier kein Erbe auf Kind und

Kindeskind; die Fabrik hat's geliefert, die Fabrik verbraucht's als vorübergehendes Werkzeug. So ist auch der Weg zum Himmel nicht frei, Lärm oben wie unten, Hammer dröhnen und Funken sprühen zu den Fenstern einer Höhe heraus, in welcher der Zeisig singen, von welcher ein Blatt des Blumenstocks niederwehen sollte.

An einer Straßenecke, in welche der Wanderer endlich einbog, stand ein kleines, reingekleidetes Mädchen, weinend, ein Zettelchen in der Hand. Es hatte verschiedene Versuche gemacht, von den Passanten, wie es schien, eine Auskunft zu erhalten, und stets unglückliche. Alles rannte achtlos an dem kleinen Wesen vorbei und ließ es stehen. Endlich zupfte es auch diesen Ankömmling am Rockärmel und bückte mit hellblauen Augen voll Wasser bittend zu ihm auf. Die Kleine mußte ihr Stimmchen wiederholt anstrengen, um sich in dem Straßenlärm hörbar zu machen. Sie bat um den Weg in irgend eine Street nach der Common-School irgend eines Mr. Mockingbird: zugleich wies sie ihren Zettel vor, worauf die Adresse stand. Der junge Mann wußte nun freilich nicht besser Bescheid als das verirrte Kind selbst. Aber augenblicklich ergriff er den Gedanken, der sich hier darbot. Ist es möglich, rief er sich zu, mit so viel Detail des Markts sich zu balgen und nicht an die Volksschule zu denken, an den einfachen geistigen Punkt, aus dem das Ganze begriffen wird? Common-School, das ist das Schlagwort! Das ist der Ort, wo der Fremde stets zuerst Landeskunde studieren soll! Komm, mein Kind! Er warf sich mit dem Mädchen rasch in den nächsten Omnibus, und war fast so glücklich wie dieses selbst über das gefundene Auskunftsmittel.

Die Fahrt begann mit einer unfreundlichen Szene. Einer der Mitfahrenden hatte seine Beine lang vor sich ausgestreckt und eben an jene Seite der Wagenlehne gestemmt, welche das einsteigende Paar zu besetzen hatte.

Er schien indes nicht geneigt, seine Bequemlichkeit aufzugeben, sondern räumte dem kleinen Mädchen, seinem neuen *vis-à-vis*, nur so viel ein, daß er ihr Köpfchen zwischen seine beiden Stiefelabsätze aufnahm. Der Fremde verbat sich diese Zwanglosigkeit. Jener erwiderte: Mein Herr, Sie fordern für dieses Kind die Rechte einer Lady zu früh. Sein Ton dabei war vollkommen ruhig, fast belehrend, wie der Mann überhaupt nicht ohne Fassung schien. Aber um so gereizter empfand der Fremde diese Sittenroheit und scharf antwortete er: Sind Sie einer Lady zuvorkommend aus Sklaverei für ein Zeremoniell oder aus freier Menschlichkeit? Auf letztere werden Sie auch dieses Kind zählen lassen! Der Amerikaner blieb gänzlich eindruckslos bei diesem Appell, und die Kollision hätte leicht ernster werden können, wenn ein Marktweib nicht den Takt hatte, ihren Platz mit dem Kinde zu wechseln. Vor dieser Lady zog der Ausgestreckte seine Beine zurück. – Nach dieser Episode verlief die weitere Fahrt ruhig und dauerte, unter einem steten Wechsel von aus- und einsteigenden Personen, verhältnismäßig kurz. Der Omnibus setzte unser Paar in einer Straße ab, von welcher nichts als der Name vorhanden war, den mit großen Lettern ein prophetischer Pfahlanschlag nannte. Das kleine Mädchen fand sich aber sofort orientiert und lief glückstrahlend auf den einzigen Anbau dieser Straßenzukunft zu. Es war ein backsteinener, länglich viereckiger Kasten, ohne Maueranwurf, mit unglasierten Dachpfannen gedeckt. Ein Mann von derbem Leib und starken Knochen, mit einem roten, prallen Gesichte, kurzgeschornem Haupthaar, in Jacke und Hemdärmeln, aber einen französischen Hut auf dem Kopfe, empfing unsern Ankömmling mit der Frage: Wie viel Bushel? Der Fremde wußte diese Anrede nicht zu deuten. Ich dachte, Sie machten eine Bestellung in Zwiebeln, antwortete der Stämmige. Der Fremde wechselte zweifelnde Blicke zwischen dem kleinen Mädchen und diesem Manne und

erklärte, daß er die Volksschule des Mr. Mockingbird zu besuchen geglaubt. – In der sind Sie, sagte dieser; – ich habe vor einigen Wochen in Tran falliert und verlor mein Vermögen. Sofort eröffnete ich eine Schule und unterrichte die Kinder meiner Nachbarn in dem, was ich weiß, und in dem, was ich nicht weiß, wozu ich einen Hilfslehrer miete. Da mir diese Beschäftigung weder den ganzen Tag noch den ganzen Beutel ausfüllt, so mache ich in den übrigen Stunden das fehlende Geld mit einem Zwiebelhandel. Damit schritt er ohne weitere Umstände in das Innere des Hauses. Unser Held folgt ihm, – ein wenig zögernd und unsicher. Seine Miene drückt ziemlich unzweideutig den Grad seiner Erwartungen aus. Die Persönlichkeit des ehrenwerten Mr. Mockingbird scheint ihm eine ausgesprochen sinnliche, und die Pflege von Kinderseelen, zwischen Tran und Zwiebeln betrieben, dünkt ihm nicht dessen natürlichster Beruf. Doch folgt er.

Die Schulstube war ein geräumiges, luftiges Zimmer, dessen ganzer Schmuck in dem hellen Tageslichte bestand, das reichlich einfiel. Tische und Bänke waren nur aus dem Rohesten gehobelt, Lack oder Firniß nirgends verschwendet. Auf den Bänken saßen sechzig bis achtzig Knaben, der Mehrzahl nach in einem Alter von neun bis zwölf Jahren. Ihr Äußeres war reinlich gehalten, ihre Bekleidung mehr grob und formlos als defekt, eigentliche Zerlumpungen nirgends. An einem der vorhandenen Tische arbeitete mit einer Liniermaschine ein junger Mann – Mr. Benthall, Hilfslehrer, sagte Mr. Mockingbird. Der Fremde nahm mit einer leichten Verbeugung den Namen entgegen und erwiderte ihn mit seinem eigenen, indem er sich als Doktor Moorfeld vorstellte. Das kleine Mädchen war gleich bei ihrem Eintritte auf den Hilfslehrer zugeeilt; sie brachte ihm, wie es schien, eine Nachricht. Dann hielt sie sich vertraulich an seiner Seite, indes er stillvertieft fortarbeitete.

Die Schulstube feierte eben, wenn nicht mit dem eleganten, doch mit dem hungerigen New York, ihre Mittagsstunde. Dr. Moorfeld, wie wir den Fremden jetzt nennen dürfen, fand die kleinen Republikaner über großen Vorräten mitgebrachten Fleisches und Brotes tätig. Desungeachtet sah er seinen Zweck nicht nur nicht verfehlt, sondern sogar noch besser erreicht. Mr. Mockingbird hielt nämlich eine Art Brachwirtschaft in dieser Pause, eine freie Konversation. Er ließ sich mit seinen Schülern in einen Dialog ein, aus welchem der Namensaufruf verbannt war: wer einen Gedanken hatte, konnte mit Auszeichnung antworten, wer nicht, ohne Beschämung schweigen; es war ein zwangloses Spiel der Individualitäten, mehr Klub als Schule. Kurz, diese Zeit der Ernährung wurde, weil Amerika überhaupt keine Zeit verliert, zwar dem Schulzwecke gewonnen, aber ihrem eigenen nicht entzogen.

Mr. Mockingbird legte behaglich die Arme auf den Rücken und begann mit seinem kleinen Volke ein Wechselspiel von Fragen und Antworten, das eine lebendige Ausführung etwa dieses Umrisses war:

Ich war wohl ein Tor, fing er an, indem er seine Stube auf- und abschritt und sich scheinbar dem Zufalle überließ, ich war wohl ein Tor, daß ich mein Haus im länglichen Viereck baute. Soeben überlegt' ich mir's anders, indem ich auf der Schwelle stand. Wie, wenn ich's rund gebaut hätte? rund wie diesen Hut? Was meint ihr zu dem Einfall?

Die Kinder, zweifelhaft zwischen Ernst und Scherz, sahen teils sich, teils den Meister an. Sie schwiegen.

Jener fuhr fort: Wozu braucht man das Haus? – Ein Knabe antwortete: Zum Wohnen. – Recht; und wer wohnt in dem

Hause? – Die Leute. – Gut, der Mensch wohnt in dem Hause. Der Mensch ... hm! der Mensch ist so klein und das Haus so groß! Braucht der Mensch alle Räume des Hauses auf einmal, oder kann er sich auch in einem einzelnen Raume desselben aufhalten? – Im Zimmer. – Richtig, einen einzelnen bewohnbaren Raum des Hauses nennt man ein Zimmer. Also der Mensch wohnt eigentlich im Zimmer, nicht wahr? – Ja. – Hört, ich überlege mir die Sache. Ehrlich zu reden, ich habe Lust, auch dem Zimmer noch was abzusparen. Wozu brauch' ich ein ganzes Zimmer, wenn ich z.B. schlafe; wie? – Das ist wahr, man hat kleine Schlafkämmerchen. – Ich rate, mir wird sehr schwül drin im Sommer. Lieber möchte' ich unter dem freien Sternenhimmel schlafen. Das ginge doch wohl? – Wenn kein Wetter kommt, allerdings. – Seht ihr! das Schlafstübchen brauch' ich so notwendig gar nicht. Aber was brauch' ich doch noch zum Schlafen? – Das Bett. – Da haben wir's, das Bett! Ich wohne also, sozusagen, nachts eigentlich im Bette? – Ja. – Ich bin ein närrischer Kauz! Zuvor wollt' ich mein Haus rund, anstatt im länglichen Viereck haben, aber ich lasse nicht ab. Ich möchte jetzt auch ein rundes Bett, ein kugelrundes Bett; was? Die ganze Schulstube lachte. Mr. Mockingbird fuhr fort:

Eure Heiterkeit ist euer Urteil. Ihr gebt mir zu verstehen, ein rundes Bett wäre blanker Unsinn. Ein rundes Bett taugte nicht für die menschliche Figur, das länglich-viereckige Bett wäre gerade recht so. Meint ihr das? – Ja, ja! – Meinen ist gut, aber beweisen ist besser. Wie könnt ihr mir's beweisen? Nun, Vance! he! du kanzelst ja gerne; würdest du den Beweis wohl finden? Komm, wir wollen ihn miteinander suchen; zwei richten immer mehr aus als eins.

Der Lehrer nahm den Knaben aus der Bank und stellte ihn mit dem Rücken gegen die Wand. Dann fing er an, dicht an seinem Körper zwei senkrechte und quer über seinem

Kopfe eine kürzere horizontale Linie zu ziehen. Hierauf ließ er ihn wieder abtreten, und wendete sich gegen die übrige Schule mit den Worten:

Was für eine Figur bilden diese drei Linien an der Wand? – Ein Viereck. Ein längliches Viereck! – Aha! der Mensch ist also, wenn man ihn nicht aufs genaueste abzeichnet, sondern nur grobhin, mit drei Strichen ... was ist da der Mensch? – Ein längliches Viereck. – O, nun weiß ich Bescheid! Gesetzt, ich müßte unsern Freund Vance verpacken wie eine Ware, welche Form müßte seine Kiste bekommen? – Es müßte ein längliches Viereck sein. – Richtig, dort steht ja das Maß an der Wand! Nun verpackt sich aber der Mensch wirklich, und zwar nachts, wenn er schläft. Seine Kiste ist dann das Bett. Das Bett hat daher am passendsten ... welche Form? – Die länglich-viereckige. – Und ist im Grunde das Zimmer nicht eine große Kiste, worin man Betten einpackt? Und das Haus eine große Kiste, worin man Zimmer einpackt? Seht, um wie viel klüger sind wir jetzt, als zuvor! Das Haus muß ein längliches Viereck sein, des Zimmers wegen, das Zimmer des Bettes wegen, und das Bett des Menschen wegen, weil dieser selbst, wie uns jene Figur an der Wand beweist, ein längliches Viereck ist.

Die Kinder zeigten sich sehr interessiert, namentlich fiel der Knabe Vance dem Meister fast ins Wort: Jetzt weiß ich auch, rief er, warum alle übrigen Möbel im Zimmer viereckig sind; die Tische, die Bänke, die Bilder, die Schränke, die Koffer – Und selbst das noch, was man in Schrank und Koffer packt, die Bücher z. B., ergänzte der Meister. Ja, was soll ich sagen! werden in die Bücher nicht wieder die Buchstaben verpackt? Hier hast du ein feines Stift, Vance. Zieh' um den Buchstaben e dieselben Striche, die ich zuvor um dich gezogen ... was für eine Figur bilden diese Striche? – Ein längliches Viereck; Meister, Meister,

mit dem n geht's noch leichter! – Sehr wahr, das n ist ja der Musterbuchstabe. Nun bitt' ich euch! blickt einmal auf- und abwärts auf das, was wir jetzt gelernt haben! Ein Buchstabe und ein Haus haben die nämliche Figur und aus der nämlichen Ursache! Die Ursache steht dort an der Wand. Der Mensch ist ein längliches Viereck und darnach richten sich all seine Formen!

Diese Probestück machte augenscheinlich Eindruck auf seinen Zeugen. Im Verlaufe desselben hatte die Miene des fremden Doktors einen ungleich höheren Ausdruck angenommen, als womit er die Schwelle des schulmeisternden Zwiebelhändlers überschritten. Er bezeugte dem Mr. Mockingbird jetzt seine ganze Anerkennung.

Ja, es ist nicht deutsche Metaphysik, antwortete dieser trocken. Und zu seiner Schule gewendet, fuhr er sogleich wieder fort: Wer fertig ist mit dem Essen und gute Lust hat, der lese uns auch ein Kapitel. Dabei findet sich wohl Stoff zu weiterer Unterhaltung. Viele Schüler schlugen sogleich ihre Bücher auf. Der Meister mußte eine Wahl treffen und bezeichnete einen der erwachseneren Knaben, dem er zurief: Hoby, lies uns den Rat an "junge Gewerbsleute". Der Aufgeforderte fing mit einer muntern, verständigen Stimme aus seinem Büchlein also zu lesen an:

"Bedenke, daß die Zeit *Geld* ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben *könnte* und den halben Tag spazieren geht oder auf seinem Zimmer faulenz, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen; er hat nebst dem noch fünf Schilling ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.

Bedenke, daß Kredit Geld ist; läßt jemand sein Geld, nachdem es zahlbar ist, bei mir stehen, so schenkt er mir

die Interessen, oder so viel als ich während dieser Zeit damit anfangen kann. Dies beläuft sich auf eine beträchtliche Summe, wenn ein Mann guten und großen Kredit hat und guten Gebrauch davon macht.

Bedenke, daß Geld hinsichtlich seiner Fortpflanzung sehr fruchtbarer Natur ist. Geld kann Geld erzeugen und die Sprößlinge können noch mehr erzeugen usw. Fünf Schillinge umgetrieben sind sechs, wieder umgetrieben sieben Schilling 3 Pence usw. bis hundert Pfd. Sterl. Je mehr davon vorhanden ist, desto mehr erzeugt das Geld beim Umtreiben, so daß der Nutzen höher und höher steigt. Wer ein Mutterschwein tötet, vernichtet dessen ganze Nachkommenschaft bis ins tausendfachste Glied. Der Verschwender, d.h. der Mörder von einem Schilling bringt seinen Enkel um eine Million.

Bedenke, daß ein guter Zahlmeister der Herr von jedermanns Beutel ist. Wer pünktlich zahlt, kann zu jeder Zeit alles Geld entleihen, was seine Freunde gerade nicht brauchen. Dies ist bisweilen von großem Nutzen. Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt vorwärts zu bringen, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit in seinem Handel. Deshalb behalte niemals erborgtes Geld eine Stunde länger, als du versprachst, damit nicht der Ärger darüber deines Freundes Börse dir auf immer verschließe.

Die unbedeutendsten Handlungen, die dem Kredite Schaden bringen, müssen vermieden werden. Der Schlag deines Hammers, den dein Gläubiger um fünf Uhr morgens oder um neun Uhr abends vernimmt, stellt ihn auf sechs Monate zufrieden; sieht er dich aber am Billardtisch oder hört er deine Stimme im Wirtshause, so läßt er dich am nächsten Morgen um die Zahlung mahnen und fordert sein Geld, bevor du es zur Verfügung hast.

Außerdem zeigt dies, daß du ein Gedächtnis für deine Schulden hast; es läßt dich als einen ebenso sorgfältigen wie ehrlichen Mann erscheinen, und das vermehrt deinen Kredit.

Hüte dich, daß du alles, was du besitzt, für dein Eigentum hältst und demgemäß lebst. In diese Täuschung geraten viele Leute, die Kredit haben. Um dies zu verhüten, halte eine genaue Rechnung über deine Ausgaben und dein Einkommen. Gibst du dir Mühe, namentlich erstere genau zu verrechnen, so hat das eine gute Wirkung; dann entdeckst du, wie wunderbar kleine Ausgaben zu großen Summen anschwellen, und du wirst bemerken, was hätte gespart werden können und was in Zukunft gespart werden kann.

Eine Ausgabe, auch wenn sie noch so klein sei, erlaube dir ohne Not doch nicht darum allein, weil sie klein ist. Bedenke folgendes: der Zinsfuß in unserm Lande ist sechs Prozent, d.h. für sechs Pfund jährlich kannst du den Gebrauch von hundert Pfund haben, vorausgesetzt, daß du ein Mann von bekannter Klugheit und Ehrlichkeit bist. Wer täglich einen Groschen nutzlos ausgibt, gibt jährlich an sechs Pfund nutzlos aus, welches der Preis für den Gebrauch von hundert Pfund ist. Wer einen Teil seiner Tageszeit zum Werte eines Groschen verschwendet (und das mögen nur ein paar Minuten sein) verliert auch, einen Tag in den andern gerechnet, das Vorrecht, hundert Pfund jährlich zu gebrauchen. Wie viel also, nur durch diese Verschwendung weniger Minuten des Tags, an Geld verloren geht, wenn ein junger Mann ein höheres Alter erreicht, – das zu betrachten laß dir aufs ernstlichste angelegen sein. Es ist in der Tat ein größerer Reichtum, als den ein Phantast im Lotto zu gewinnen oder ein Schatzgräber aus der Erde zu heben hofft."

Der Mann nimmt das Leben ein wenig peinlich, bemerkte Dr. Moorfeld, den dieses Bruchstück amerikanischer Disziplin offenbar minder ansprach, als das erste.

Mein Herr, es ist Benjamin Franklin, der so schreibt, antwortete Dr. Mockingbird ohne alle Erörterung.

Der Doktor hatte indes noch Genugtuung wegen des Ausfalls auf die deutsche Metaphysik zu nehmen, dessen eigentliche Zielscheibe er freilich nicht kannte. Er war daher nicht geneigt, dem Manne, der ihm das Gastrecht zuerst verletzt zu haben schien, die Partie allzu aufopfernd zu überlassen. Und indem er nach Hut und Stock griff, verabschiedete er sich jetzt, zwar unter den Formen eines Gentleman, in bezug auf die Antwort des Mr. Mockingbird aber erwiderte er dieses: Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr, daß Sie mir den geschätzten Namen eines Benjamin Franklin nennen. Der Mann hat jedenfalls in der Wissenschaft noch mehr als in der Bank hinterlassen und durch sein eigenes Leben ein höheres Ideal aufgestellt, als welches in jener Schrift dem menschlichen Trachten zugemutet wird. Diese Ausmünzung der menschlichen Existenz in Schillinge und Pfunde gewinnt erst durch die Erfindung des Blitzableiters den Anspruch auf unsre Verzeihung. Ohne sie würden wir die Doktrine eines Mannes vor uns haben, der sich so weit vergessen hätte, unsre Bestimmung dahin zu definieren: Aus dem Rinde macht man Talg, aus dem Menschen Geld. Mag sein, daß ein unfertiges Volk eine Zeitlang auf diesen Standpunkt sich herabstellen muß, ein fertiges aber sagt: Geist macht man aus dem Menschen, nicht Geld!

Der Hilfslehrer des Mr. Mockingbird, der bisher ohne aufzublicken sich an seine Liniermaschine gehalten, legte sein Handzeug jetzt hin und machte mit Schüchternheit,